

# LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Monatspreis: hier incl. Botenlohn 7½ Sgr.

Redacteur: **Held.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

## Das Protektionswesen im Beamtenthum.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß die in der Nr. 153 befindliche Abhandlung, betitelt „Beamtenthum,“ selbst unter Beamten um deswillen Beifall gefunden hat, weil sie die Wahrheit des darin Gesagten bestätigen mußten. Dies veranlaßt uns, heute einen Nebelstand zur Sprache zu bringen, der vor dem 18. März mehr oder minder in der gesammten Bureaukratie herrschte und der gleichsam wie ein Krebschaden immer weiter um sich gefressen und die Moralität der Beamten tief untergraben hatte. Wir meinen das verabscheuenswerthe Protektionswesen, auch Nepotismus genannt. Wie wir in der oben erwähnten Abhandlung schon gesagt haben, muß man die oberen Beamten wohl unterscheiden von den niederen, den sogenannten Subaltern-Beamten, unter denen wiederum die Unterbedienten stehen, so nennt man nämlich diejenigen achtbaren Unterbeamten, welche durch langjährige Dienste im Militair Anspruch auf Civil-Versorgung erworben und solche erhalten haben. — Hoffentlich wird dieser schimpfliche Mißbrauch, der das Ehrgefühl unterdrückt, die längste Zeit gedauert haben. Die hochgestellten Beamten herrschten unumschränkt, als Dictatoren, während die Subaltern-Beamten wie Sklaven niedergedrückt wurden. Die hohen Beamten konnten noch so unmoralische Menschen, noch so unfähige Arbeiter sein, das kam gar nicht in Betracht. Sie erhielten ihr hohes Gehalt und ansehnliche Gratifikationen, bis zur Höhe von 1000 Thlr. und darüber. Die Subaltern-Beamten, auf denen die ganze Last der Arbeit ruhte und die mit einem fünf merlichen Gehalte oft zahlreiche Familien zu ernähren hatten, wurden dagegen auf's Strengste überwacht und über ihre dienstliche wie außerdienstliche Führung die genauesten, wenn auch nicht immer die richtigsten Notizen geführt. Das geringste Versehen des Subaltern-Beamten wurde zu den Akten genommen, damit man späterhin bei etwaigen Bittgesuchen, die man nicht gewähren wollte, nicht um einen Vorwand verlegen war, die an sich gerechte und billige Bitte mit beißenden Worten und harten Vorwürfen als unbillig, unbescheiden oder auch als unverschämmt abzulehnen. War dagegen der Bittsteller ein Günstling, so abstrahirte man

gänzlich von der etwaigen schlechten Führung und genährte demselben, was man dem Würdigen verweigert hatte.

Aber nicht genug, daß man über jedes, auch das geringste Versehen des Subaltern-Beamten spezielle Notiz führte, so hatte man außerdem noch geheime Conduitenlisten eingeführt, welche alljährlich über jeden Subaltern-Beamten ausgefertigt wurden. Hier hatte nun jeder Vorgesetzte, der nicht streng gewissenhaft war, — und wie wenige waren gewissenhaft — die beste und schönste Gelegenheit, einen mißliebigen Untergebenen auf das Schändlichste zu verleumden, und eine solche Verleumdung entschied oft über das Lebensglück einer ganzen Familie. — Der verleumdete Beamte erfuhr niemals ein Sterbenswörtchen von dem ihm zugesügten Unrecht und fand daher auch niemals Gelegenheit, sich zu rechtfertigen und zu vertheidigen. Er wurde übergangen und zurückgesetzt bei Beförderungen, Zulagen und Unterstützungen, ohne eine Ahnung von der trüben Quelle zu haben, aus der jenes Uebergehen und Zurücksetzen herstammte. Wie mancher Beamte verdankt seine verfehlte Carriere, sein gestörtes Lebensglück den geheimen Conduitenlisten. Dank daher der Revolution, welche durch Aufhebung und Abschaffung derselben den hochgestellten Beamten ein vielfach angewendetes Mittel raubte, den Subaltern-Beamten unglücklich zu machen. — Die Kriecher und Speichellecker wurden in den Conduitenlisten in der Regel als ruhige Arbeiter bezeichnet, wogegen man diejenigen renitent nannte, die ihre Schuldigkeit thaten, aber eben deshalb, weil sie sich dessen bewußt waren, sich zum Speichellecker für zu gut achteten.

Nachdem wir dies vorausgeschickt haben, was zum Verständniß des Folgenden nothwendig war, kommen wir nun zu unserm eigentlichen Thema, zu dem Protektionswesen im Beamtenthum. Wer kennt nicht den oft gehörten Grundsatz: „Connexionen machen Alles!“ Sagt ein junger Mann uns, er wolle suchen bei diesem oder jenem Ministerium anzukommen, so wird die nächste Frage sein: „Haben Sie dort Connexionen?“ Denn ohne solche wird es ihm gar nicht oder doch nur sehr schwer gelingen, den Eintritt in irgend ein Ministerium zu erlangen. — So hängt also der Anfang eines Beamten von Con-

nerion, von dem Wohlwollen eines gnädigen Protector's ab. Gewisse Subaltern-Stellen sind für Militair-Invaliden ausschließlich reservirt; dessenungeachtet findet man junge Leute in solchen Stellen, welche vermittlest der Gunst eines hochgestellten Beamten eine Cabinetsordre erlangt haben, welche ihnen Anstellungsfähigkeit gewährt.

Zu den sogenannten Unterbedienten-Stellen sollen die Militair-Invaliden nach der Reihe der Anmeldung zugezogen werden; gleichwohl sind viele seit Jahren notirt, ohne die gewünschte Anstellung gefunden zu haben, während Andere auf Empfehlungen, die oftmals aus sehr unlauterer Quelle entspringen, sofort angestellt werden, sowie sie aus dem Militair ausscheiden. Nachdem also schon Connerion über die Ausnahme in's Beamtenthum entschieden hat, bleibt die Connerion der beständige Hebel, durch den der Beamte weiter befördert wird. Ist der Beamte reich, dann braucht er von Hause aus keine Connerion zu haben, weil er alsdann im Stande ist, durch Geschenke, die er zur rechten Zeit anbringt, sich Connerion zu machen.. Worin besteht denn nun eigentlich eine solche unentbehrliche Connerion? Das ist sehr verschieden. Der eine Beamte hat eine schöne Frau, die gerade nicht ungeschällig ist, der andere eine niedliche Cousine. Jener hat einen Vater, der mit dem hohen Vorgesetzten öfter eine Flasche Wein zusammen leert, ein Anderer hat die häßliche Tochter eines angesehenen Geheimen Rath's geheirathet, noch ein Anderer borgt seinem Vorgesetzten eine Summe Geldes, welche er nimmermehr wiederfordert. Der Eine hat einen Onkel, der Kammerdiener oder Friseur beim Minister ist, der Andere eine Tante, welche für die Frau Ministerin wäscht. Ein silbernes Theeservice, eine goldene Dose mit Dukaten gefüllt, haben schon oft zu einer einträglichen Stelle verholfen. Jener wird befördert, weil er hinter die Schliche der hohen Vorgesetzten gekommen, und man sich genöthigt sieht, ihm mit einer guten Stelle den Mund zu stopfen, damit er nicht ausplaudert. Junge Beamte, die unverheirathet sind, fahren am besten, wenn sie die Tochter, Nichte u. s. w. eines Vorgesetzten heirathen. Mancher hochgestellte Beamte versorgt auf diese Weise sämtliche junge und alte Jungfern seiner weitläufigen Familie. Der Eine macht den Spion und verklatscht mißliebige Beamte, der Andere macht den Kriecher und Speichellecker, küßt der Frau des Vorgesetzten die Hand und nennt die ungezogenen Kinder derselben allerliebste Engel &c. &c.

Der würdige und anständige Beamte, welcher Fleiß mit Kenntnissen verbindet und dergleichen unwürdige Mittel verachtet und verschmäht, wird auf jede mögliche Weise hicanirt und zurückgesetzt, auf etwaige Bittgesuche grob angefahren und eingeschüchtert.

Doch genug von diesem elenden Treiben des Beamtenthums; die hochgestellten Beamten könnten nicht solche Willkürherrscher sein, wenn die Subaltern-Beamten unabhängiger und selbstständiger wären und ihre ganze Existenz nicht von der Gunst

dieser Dictatoren abhinge. Auch das wird sich hoffentlich anders gestalten. Den Beamten wird es in Zukunft gestattet sein, dem Staate zu dienen, ohne die Sklaven ihrer Vorgesetzten zu sein.

### Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Am Sonntage den 15. October wird das große Reactionsfest, ausgeführt vom Teletower Bauern-Verein, in Cöpenick gefeiert werden. Cöpenick ist bekannlich der historisch merkwürdige Ort, wo einst die Demagogen in ungestörter Einsamkeit Zeit und Mühe fanden, über das Unzeitige ihrer demagogischen Umtriebe nachzudenken. Wie sich doch die Zeiten gleich bleiben! Was man damals demagogische Umtriebe zu nennen beliebte, das belegt man jetzt mit dem Namen „wühlerisches Treiben und Volksaufwiegelei.“ Und doch verdanken wir den Schein von Freiheiten, den wir bereits errungen haben, lediglich den demagogischen Umtrieben und dem wühlerischen Treiben der Volksaufwiegler. Wäre das gesammte preußische Volk reactionair gesonnen, so dürften wir bald jenen glücklichen Zustand der Ruhe erlangen, in welchem das gesegnete Rußland sich befindet.

Zu dem oben erwähnten Reactionsfeste sind sämtliche reactionaire Vereine feierlichst eingeladen und haben auch bereits ihre Theilnahme an diesem zeitgemäßen Feste zugesagt. Der Verein für König und Vaterland hat sogar dieses Festes wegen seine nächste, in Stettin stattfindende Sitzung aufgeschoben. Und diese Sitzung ist doch so höchst wichtig für das Wohl der Herren Junker; es soll nämlich in derselben ein Protest der Hasen aufgenommen werden, daß sie nicht gewillt sind, sich von harten Bauernhänden erschießen zu lassen, sondern nur dann todt hinfallen wollen, wenn sie von den zarten Händen eines Krautjunkers erlegt werden.

An geistreichen Toasten wird es auf dem Cöpenicker Feste nicht fehlen, und Brennöl studirt bereits Tag und Nacht an der glänzenden Rede, die er daselbst zu halten gedenkt. Wahrscheinlich wird dieselbe im Druck erscheinen.

Jeder, der eine Preußische Kokarde am Hute und eine Preußische Fahne in der Hand hat, bekommt unentgeltlich zu essen und zu trinken.

— Düsseldorf, den 3. October. Soeben geht uns die erfreuliche Kunde zu, daß der geistreiche Dichter Freiligrath, welcher wegen seines allgemein mit Beifall aufgenommenen Gedichts: „Die Todten an die Lebenden“ vor die dortigen Assisen gestellt war, gänzlich freigesprochen worden ist. Im Triumph wurde der Dichter, das Haupt mit einem Kranze geschmückt, durch die Stadt geführt, begleitet von dem freudigen Jubel der Bevölkerung. —

Diese Freisprechung erregt auch in uns auf's Neue die Sehnsucht nach den versprochenen Geschwornen-Gerichten. Der Herr Justizminister Ri-

fer könnte seinem Namen bald eine Beliebtheit geben, die er jetzt vielleicht nicht hat, wenn er dieses so lebhaft geträumte Institut auf das Aüerschleunigste ins Leben rief und gleichzeitig die bekannten verrosteten Paragraphen aus dem Allgem. Landrechte, welche schon so viel Mißvergnügen erregt haben, außer Cours setzte. Geschehen muß es doch einmal, also frisch drauf los, den Mund aufgemacht und die Pille hinuntergeschluckt! Wohl bekomms dem Patienten! —

### Locomotivfunken.

— Da jetzt die meisten Bürger ihre Meinung dahin aussprechen, daß sie lieber gar keine Bürgerwehr bilden wollen, ehe sie solch barbarisches Gesetz annehmen, so hat das Gesetz alles bewirkt, was es bewirken sollte, und man ist ministerieller Seits nur desto mehr mit demselben zufrieden.

— Der Herr Reichsverweser, dem das Befehlen von Tage zu Tage geläufiger wird, und der sich ganz so benimmt, als ob er seit seines Lebens nichts Besseres gewesen wäre, al. Reichsverweser, hat streng anbefohlen, daß in Berlin sowohl, als in Frankfurt a. M., welche beiden Städte als Knotenpunkte angesehen werden, für beständig 40,000 Mann gut bewaffneter Krieger mit Säbeln, Kugeln, Bayonnetten, Schrapnels hinreichend versehen, zur Hand sein sollen, um den Herrn Reichsverweser bei einer etwaigen eiligen Abreise nach Wien oder London, gehörig in Schutz nehmen zu können. Obgleich der Herr Reichsverweser ein sogenannter deutscher Reichsverweser sein soll, so schimmert doch in allen seinen Reden, Befehlen und Erlassen der Oesterreichische Dialect so bedeutend durch, daß man versucht wird zu glauben, man höre den Oesterreichischen Kaiser reden, dessen Reden noch niemals den Beifall des Deutschen Volkes gehabt haben. —

— Es wäre sehr zu wünschen, daß man den immer wiederkehrenden Militair-Excessen, die jetzt weit häufiger als bürgerliche sind, endlich durch kräftige und entschiedene Maßregeln von Oben herab ein Ziel setzte. Die Ereignisse in Potsdam geben den deutlichsten Beweis, daß dergleichen Excesse nicht in der politischen Richtung der Soldaten ihren Grund haben, sondern lediglich durch Aufbegehren der Herren Offiziere, die ihrem reactionären Herzen auf diese Weise Lust zu machen suchen, hervorgerufen werden. Geld und Branntwein sind die Mittel, durch welche man bei den Soldaten eine erheuchelte Anhänglichkeit an die Reaction zu erregen sucht. Diese Mittel sind so schlecht, als der Zweck selbst, zu welchem sie verwendet werden. Die Herren Garde-du-Corps-Offiziere sollten sich doch die Zeit anständiger zu vertreiben suchen, als auf diese malhonnete Weise. Sind denn keine Ballet-Länzerinnen, keine Hunde, kein Hazardspiel bei der Hand? Ich dachte, das wären passendere Beschäftigungen für den hohen Adel, als durch Geld und Branntwein ihre Untergebenen zu Ungehorsamkeiten und Excessen zu verleiten, sie, welche eigentlich berufen sind, den Ge-

setzen den nothwendigen Schutz zu gewähren. Auf diese Art wird die militairische Disciplin unverantwortlich gelockert und zwar zum eigenen Schaden der Herren Offiziere. Sie gleichen hierin dem unbesonnenen Knaben, welcher einen Kettenhund von der Kette losmachte, um ihn auf seinen Schulfeind zu hegen, und nachher selber von demselben gebissen wurde.

— Vier und dreißig Kaufleute treten zusammen, um gemeinsam ein großartiges Geschäft auszuführen, zu welchem die Mittel eines Einzelnen nicht ausgereicht hätten. Die Summen, welche Jeder von ihnen in das Geschäft steckt, sind aber sehr verschieden. Während der Eine eine halbe Million zuschießt, giebt der Andere kaum hundert Thaler. Das Geschäft wird begonnen und es fragt sich nun: soll derjenige, welcher einen überaus großen Beitrag gegeben hat, nicht mehr Einfluß auf den Gang des Geschäfts ausüben, als derjenige, welcher nur gering beigesteuert hat? Der Billigkeit gemäß dürfte es sein, daß derjenige, welcher bei einem Fehlschlagen des Geschäfts das Meiste zu verlieren hat, und durch dessen Mittel überhaupt das Geschäft nur im Gange erhalten werden kann, auch den größten Einfluß auszuüben hat auf die Leitung desselben.

Ein gleiches Verhältniß ist es mit der Einigkeit Deutschlands. Preußen ist unstreitig derjenige Staat, der den größten Beitrag zu geben, der das größte Gewicht in die Waagschale zu legen hat. Die sogenannten Duodez-Ländchen von 10 Quadratmeilen Flächeninhalt können wahrlich nicht den Ausschlag geben, wenn es sich um Angelegenheiten handelt, welche das gesammte Deutschland auf das Wesentlichste berühren. Oesterreich ist jetzt aber dermaßen in seinen eigenen inneren Verhältnissen zerrüttet und zerspalten, daß eine Hegemonie Oesterreichs den Deutschen Ländern mehr zum Schaden als zum Nutzen gereichen würde. Wenn aber Oesterreich nicht im Stande ist, mitten in den Stürmen und Bewegungen der Gegenwart Deutschland zur Unterstützung und zum Schutz zu dienen, so bleibt nur übrig, daß Preußen diese Hegemonie übernimmt, die ihm in vieler Hinsicht gebührt. Und grade jetzt wäre gewiß ein sehr gerigneter Zeitpunkt für Preußen, sich zum Herrn der Bewegung zu machen. Preußen kann sich nun und nimmermehr zu einer Oesterreichischen Provinz herabwürdigen lassen, sondern Preußen muß mit seiner Macht und Intelligenz dahin streben, den übrigen Deutschen Ländern im voran zu sein in jeglicher Beziehung, und das Vorwärts, was es so oft im Munde führt, zur wirklichen Thatsache zu machen. —

### (Mittheilungen.)

— Das Volk möchte jetzt mit Einemmale den ganzen Bux von politischen Kunstwörtern wissen, deren Erlernung man ihm drei und dreißig Jahre vorenthalten hat, weil es dafür unreif sei. Am 18. März ist es nun über Nacht reif geworden und hat gehen gelernt; stolpert aber unter

andern noch bisweilen auch über dergleichen griechische oder barbarische Ausdrücke, wie Demokratie, Aristokratie, direct, indirect u. dgl. m. Wir werden darum Erklärungen geben für das Volk.

Demokratie kommt her von *damos* (Volk) und *kratéo* (ich habe, besitze, beherrsche); die Herrschaft, welche das Volk hat, ist die Demokratie.

Aristokratie ist die Herrschaft der sogenannten Besten oder Vornehmen, *aristoi*, d. h. der Standesherrn, Beamten, Adelligen, Banquiers, Hofschränzen u. dgl. m.

Monarchie stammt von *monos*, Einer und *archéo* ich herrsche, fange an; es ist die Herrschaft oder der Anfang in einem Einigen und Einzelnen.

Eine Demokratie ist möglich mit einem Monarchen d. h. mit einem Einigen, welchem das Volk gewisse Rechte übertragen hat. Unsere Demokraten wollen die Monarchie ganz in der Art, wie unseres Königs Maj. di. selbe feierlich zugesagt hat: die Monarchie nämlich mit einer Verfassung auf der breitesten Grundlage. Das Wort „breiteste“ Grundlagen, Deutsche! dieses Wort haltet fest. Es läßt sich nicht anders deuten, als auf „demokratischen“ Grundlagen. Daher ist es Pflicht jedes deutschen Mannes von Muth und Kraft, daß er sich den Demokraten anschließe, wenn er die redliche Absicht hat durch den Einklang des königlichen und des Volkswillens die Wunden der Vergangenheit zu heilen und eine kräftige, junge Zukunft vorzubereiten. Ein König ohne Volk ist ein Spaß; ein Volk, welches aus freiem Willen und nach seiner Weise einen König als Herrn, Führer und Leiter auf seinen Schultern emporträgt, ist eine allmächtige Gewalt, wenn beide, König und Volk, zusammenwirken.

Die „Besten“ oder „Vornehmen“, die Aristokraten, machen es heute, wie sie es stets gemacht haben, wenn das „Volk“ mit ihnen ernsthaft gesprochen hat. Sie wenden und drehen sich, sie lügen um die „Besten“ zu bleiben. Sie behaupten, die „constitutionelle“ Monarchie zu wollen. Jedes Ding hat seine Verfassung, lateinisch *Constitution*; wie es aber diese Herren meinen, ist das eine Monarchie auf den schmalsten Grundlagen, etwa eine vereinigte Landtagsmonarchie. — Wer möchte dergleichen wiederhaben? Der König gewiß auch nicht, seitdem er uns die breitesten Grundlagen redlich und feierlich versprochen hat. Das wird Er gewiß halten, wenn das Volk ihm beisteht, über die Leute mit den schmalsten Grundlagen zu siegen. Diese Constitutionellen sind eben die Feinde des Königs, sie möchten die umgarnende Herrschaft besitzen, wo der König nichts Rechtes thun kann, weil ihm die „Besten“ an Hof, Stadt und Land alles verderben, verdrehen, verlügen, weil er niemals das offene Wort der Wahrheit und des Rechts vernehmen kann. Dergleichen „Beste“ nehmen die Befehlsstellen bei dem Heere und der Verwaltung, sie lenken den Staat und die Kirche — sie nehmen Alles; der König behält einen Schein und das Volk gar nichts. Fort mit ihnen. Auch Ihr, Soldaten, müßt es begreifen, daß Eure Anführer nur dann Euch zu ehrbarem Siege führen können, wenn sie Eins sind mit dem Volke; denn was helfen Euch jene traurigen Siege, die Ihr in Waffen und Rüstung über wehrlose, oft unkundige Mitbürger, über Weiber und Kinder verlangt. Das sind aristokratische Siege, Siege die nur Schmerzen hinterlassen, und keine Ehre. Jeder wahre Freund der Freiheit sei fortan ein Demokrat, ein Mann, welcher die Monarchie auf den breitesten Grundlagen will!

— In der Deputirten-Kammer liegt auf dem Tische eines jeden Abgeordneten ein Bogen weißes Papier zu Notizen. Ein Deputirter der Rechten, der wahrscheinlich an seinen drei Thalern Diäten und an seinem einen Bogen nicht genug hatte, raffinierte auf diese schönen weißen Bogen, indem er am vergangenen Donnerstag, vor Eröffnung der Sitzung, von einem Plaze zum andern rückte, und, sich genau umsehend, ob er nicht bemerkt würde, mit der Geschicklichkeit eines alten Escamoteurs einen Bogen nach dem andern zu sich herunterzog. Der geehrte Deputirte der Rechten hatte genau darauf geachtet, daß er von keinem seiner geehrten Collegen in dieser Uebung seiner geheimen Talente bemerkt würde, hatte aber nicht geglaubt, daß das unmündige Volk auf der Zuhörertribüne in seinem dummen Unterthanenverstande wissen konnte, wem die verschiedenen weißen Bogen eigentlich gehörten. — Drei Thaler den Tag, Anwartschaft auf Staudeserhöhung, Freitische bei Reactionären, Hofleuten und Ministern, dazu täglich 6—8 Bogen geschossenen weißen Papiers, und für Alles das weiter nichts zu thun, als gegen die Linke zu knurren und zu stimmen, — dabei kann ein anständiger Deputirter der Rechten schon fertig werden. — Vorstehende Thatsachen verbürgen der Dekonom Elert und der Regierungs-Assessor Schulz.

(Gingefandt.)

— (Landesfrage.) Die große königl. Domaine Alvensleben bei Magdeburg (nebst mehreren Vorwerken) soll so unerhört verpachtet sein: „daß ein junger Bremer Kaufmann, als Pächter, den Morgen mit 15 Sgr. berechnet erhalten hat,“ — (indes dort der Morgen mit 28 bis 30 Thlrn. zu Runkelrüben bezahlt wird); — auch ist derselbe Amtsrath und mit dem rothen Adler-Orden begnadigt. — Da nun aber in Preußen Roth-Auswanderungen brodloser Familien stattfinden, — wie will die königl. Regierung zu Magdeburg solches Pachtwesen (anstatt der Parcellirung) wohl rechtfertigen? — U. g. A. w. g. — berg.

NB. Zur gef. Insertion für alle Blätter.

Wer ist denn eigentlich der Herr von Sant-Goutvain in Potsdam? Ich zeige demselben pflichtmäßig an, daß in Berlin Montag und Freitag Viehmarkt ist, und bitte denselben, sich zum Verkauf pünktlich einzustellen. Für die Hörner biete ich 2½ Sgr.

Freundschaftlicher Gruß

Louis Drucker,  
Bergnützte Weinhandlung,  
Jüdenstr. Nr. 2.

Alle für die Locomotive bestimmten Mittheilungen und Inserate werden in der Buchdruckerei von Ferd. Reichardt erbeten.

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlagsbandlung unfrankirt zuzusenden.

Verlag von **Rudolph Siebmann**,  
Friedrichstraße 18.

Schnelldruck von **Ferdinand Reichardt & Co.**,  
Spandauer Straße 49.